

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 30 (1904)  
**Heft:** 46

**Artikel:** Glaubwürdige Antwort von Petersburg  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-439250>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**I**ch bin der Düstler Schreier  
Gar über die Maßen froh,  
Daß unsere Landesväter  
Nicht gar so pariserisch roh.

Dort hat so ein Kriegsminister  
Die Ohrfeigen gleich im Nu;  
Bei uns aber wirft man dieselben  
Moralisch dem Gegner zu.

Und ist dann die Sitzung vorüber  
Denkt keiner mehr an den Spaß,  
Dann sitzt man vergnüglich beisammen  
An einem gemütlichen Faß.

### Glaubwürdige Antwort von Petersburg.

**H**ört und staunet! Selbst die Schustermeister werden heutzutage dreister;  
Einer schrieb dem Russenvater Jar, unverfroren einen Brief sogar.

In den sechzig Zeilen war zu lesen, soll nicht töten alle Japanesen,  
Und die eig'nen Landeskinde mit; welches Kosten gibt und nie Profit.  
Soll das Geld vernünftiger verwenden, Eisenbahnlich und zu Dividenden;  
Was der Kaiser aber übel nahm, daß die Antwort, glaub' ich, also kam.  
Schuster! Hast du Nägel im Gehirne? Oder Ochsenhäute vor der Stirne?  
Bist du auf dem Dreibein ganz verrückt, kann's dich kümmern, wo der  
Schuh mich drückt?

Wolltest du die Antwort selber holen, Lieb ich dich solid und fest verscholen.  
Daß du künftig still dein Handwerk treibst, nicht so unverschämten Stiefel  
schreibst.

Brauch' den Friem anstatt die Stachelfeder, komm' zu uns, wir klopfen  
dir das Leder,  
Oder geben dir den rechten Schuh, dort wo er am besten paßt dazu.

Siehst du nicht, wie fleißig allenthalben, wir die treuen Untertanen satzen;  
Ihre Schuhe müssen nicht allein, nein, der ganze Mensch gewirkt sein.  
Solch' ein Schuster ärgert uns am meisten, der nicht bleiben will bei seinen  
Leisten,

Prahle nicht mit Portozahlen frech, wir vermögen doch noch weit mehr Pech.  
Also hat die Antwort böß gelungen; dennoch ist's dem Meister gut gelungen:  
Es erhielt die Majestät damit, auf die Gühneraugen einen Tritt.

Meister, immer brauche frisch die Feder, blaues Tintenbtut auf Juchtenleder,  
Unterschreibe dich als Stiefelknecht, unfrankiert den Brief und fest verpackt.



Tränen rührendster Qualität in  
gebührendster Quantität sind über  
meine jungfräulichen Waden gestossen,  
als ich hörte, wie Ihre Majestät die  
Kaiserin Alexandra eigenhändig, d. h.  
durch ihr Kammerfräulein, einen Brief  
geschrieben hat, sogar nach Schaff-  
hausen, sogar an Mannsgebilde. Eine  
solche Herablassung von solcher Höhe  
ohne Schwindel und Stolz ist uner-  
hört zu hören, aber sauer hat's das  
Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja  
doch ankommen müssen, an fremde  
Mannsklöße zu schreiben, wenn sie  
irgend eine Idee besessen hat von  
Charakter gegen brutale, falsche, ver-  
meintliche Schöpfungskronenträger. Hingegen hat mich die Geschichte doch  
so geistreich begeistert, daß ich Folgendes in die Tinte bringe:

Schoop & Vogler, brave Strickmaschinenler, wie bekanntlich alle Welt Bedientler,  
Schickten jüngst per Eisenbahnschiene, an die Zarin eine Strickmaschine.  
Zwar, sie soll nicht etwa selber stricken, was sich eben gar nicht würde schicken;  
Rein, sie möge Strümpfe küssen lassen, um Soldatenknöchel einzuschaffen;  
Daß bei gar zu heißem Retrieren, tap're Russenfüße nicht erfrieren.  
Und die Zarin gnädig ohne Schranken, Lieb den Fabrikanten höflich danken;  
Und die Strickmaschine muß indessen, täglich, nächtlich schaffen wie besessen;  
Die Soldaten fühlen tief in Stümpfen, sich wie Pudel wohl in neuen Strümpfen.  
So dafür zu danken macht sich rührend, gerne fühlt man sich Hochachtung  
spürend;

Aber Männern schreiben nach Schaffhausen, brächte meine Jungstrauschaft  
zum Grauen.

Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja, was die Majestät dir hat befohlen da,  
Hätt' um keinen Preis getan. Culatia.

### Berliner Brief.

Liebetter Rebelpalter! In Ostafien schneit's!  
Wat for'ne Wasse von Poesie liegt nu in diesen drei Worten — — —  
In Ostafien schneit's! Der Winter deckt die Erde und alles wat drum  
und dran is mit s'weiße Leintuch der Unschuld, als wollte er gleichsam  
feierlichst andeuten, daß ooch vor dem ewigen Feseke der Natur Mens  
schnappe is und man merkt keene Spur eines Jedankens von Unterschieb  
nich, ob man en Japaner oder en Russe under den Schnee schläft, den  
ewig langen Schlaf, aus dem man nur jereckt wird, wenn die Engels mal  
Reveille schlagen. De armen Russen!

Nu wird es vor Port-Arthur wohl ooch nich mehr lange jehen, id  
wees nur nich, wat ich beim jegebenen Falle — d. h. dem der Festung —  
telegraphieren soll und wem? Ob Rußland kondolieren oder Japan gratu-  
lieren, ob eenem von Weiden alleenicht oder aber allen zweibeiden — —  
Der Deibel soll manchmal die ganze Rejererei holen, besonders wenn mein  
schöner Bernhard, wat nämlich mein sojenannter Reichskanzler ist, immer  
so heimlich mang die Stockähne schmunzelt. —

Um nu wieder auf die armen Russen zu kommen.

Liebetter Rebelpalter! Wenn id an diese armen Kerle dente, denn  
erjreift mir die Rührung und mang meine Kaiserlichen Dogen stehlen sich  
ein paar dicke Tropfen der Wehmut.

Für jewöhnlich bin id ja eijentlich keen Jesüßlsmensch nich, weil  
sich ja bekanntermachen de rührelige Sentimentalität nich jut mit die Politik  
verträgt, aber keene Regel ohne Ausnahme, besonders wenn id bedente, wie  
Rußland in die Patsche zu stecken kommt und nich mal auf so lumpichte  
fünf Milliarden Anspruch machen kann nach glorreichem Vorbilde. Wie  
jerne möchte id den juten Niki aus der Schwulstiat raus knutschen, aber  
in Jelds un Kriegsfällen hört jede Jemüßlichkeit uf.

Für meine eijene Kaiserliche Person fühle id eben ooch ein schwaches  
Sinten der Jemüßlichkeitsturse, wenn id mir erinnern muß, daß id bald  
Schwiejervater und luffestiver Troßvater werde, aber in Jottesnamen, treu  
unserem Wahrspruche „suum cuique“ jönne id jerne meinem Jungen alles  
Jute, er braucht es ooch nich schöner zu haben, wie Jch.

In dieser Hoffnung verbleibe id dein jetreuer  
Genen herzlischen Kuß an Freund Trüßler. Willy.



Frau Stadtrichter: „So so, gseht mer Sie  
au wieder ä mal. J hätt' iez grad denkt,  
über dā Martini müeßtid Sie diheim  
si — wagem Zeis ynäh!“

Herr Feusi: „Jch und Zeis ynäh! Guferein  
mueß froh sie, wenn's bi dem Wind eim  
nüd die zweit Dypetjel abkupft, und  
säb mueß mer.“

Frau Stadtrichter: „Sell mer-einen au si.  
Aber, 's ist würkli abschüßl, wie's tuet!  
J han ämel au müeße 's Tram neh, und  
ha ja vom Großmeister nu müeße in  
Dschtplatz use.“

Herr Feusi: „Jä, 's Tram! — Das ist  
halt doch kumod! 's nächst Johr chömed Sie's zur Qußtür zue über,  
da chönd Sie nu —“

Frau Stadtrichter: „Warum nüd gar — äs Tram dur d' Römergäß  
uf? Sie händ goppel no en Suserbusel vu der letzte Woche her, Sie  
lueged ein ä gar äsnäigs für äs Tüppi a — und säb —“

Herr Feusi: „Ja nu; wenn Sie 's besser müßtid, so —“

Frau Stadtrichter: „Und übriges wettid mer gar ä feis und säb  
wettid mer!“

Herr Feusi: „Jä, säb ist 's wenigist! D' Underströßler händ au ä  
feis welle, aber gälled Sie, dene hät dā Stadttrot d' Nücht ytu am  
letzte Samstig!“

Frau Stadtrichter: „Säb wär mer eebig eige, — wämer ä mal ä feis  
wott!... Und übriges würd's eebig nüd räntiere; säb chönmtd  
Sie keim Mentsche begriffli mache!“

Herr Feusi: „Jch allerdings nüd, aber für die, wo-n eus händ chönne  
klar mache, daß 's Friesebergland rändieri, ist doch das en Speuz  
eus 'bewiese, daß es Tramwey dur d' Römergäß uf, um d' Meuster-  
türm ume, dur d' Kirchgäß ab und dur d' Tritligäß in Pfauen-  
ue müeß rändiere!“

Frau Stadtrichter: „Vitti, verhebed Sie! Sie mached ein ja ganz  
chintli, aber G'paß aparti, warum wänds iez au mit — i ha schier  
gleit — s' Tüfels G'walt ä so ä Bergbahn mache, wänn doch  
all's seit, sie rändieri nie?!“

Herr Feusi: „Jä müßed Sie, s' neu Tramwei, wo-n-is ä so schüli 's  
Buchweh g'macht hät, sangt na und na ä chli rändiere-na, und iez  
müed die paar Fränkli halt möglicht gletit verpupft, resp. verlocket  
si... Sie händ ja dā Steihauer-Ruedi au no kännt, wo-n-amäts  
gleit hät, wänn er no en Zweifränkler gha hät: 's Gald brennen ä so  
im Saß inne...“